

# Familienpolitische Informationen

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen

## Berliner Erklärung der Steuerungsgruppe des Bundesforums Familie zur wertorientierenden Erziehung

Auf der Grundlage der Selbstverpflichtung wirkt das Bundesforum Familie (BFF) sowohl nach außen in Politik und Gesellschaft hinein, als auch in die eigenen Organisationen. Das BFF arbeitet in zweijährigen Projektphasen.



Die eaf ist neben vielen anderen familienpolitisch engagierten Verbänden, Wohlfahrtsverbänden, Stiftungen und weiteren Organisationen Mitglied des BFF und intensiv an den Projekten beteiligt. Die Präsidentin der eaf, Frau Prof. Dr. Ute Gerhard, hat an der »Berliner Erklärung« mitgearbeitet. Diese ist ein Ergebnis des Projektes »Kinder brauchen Werte – Bündnisinitiative: Verantwortung Erziehung«.

### Position beziehen – gesellschaftlichen Dialog gestalten

Das Bundesforum Familie ist ein Zusammenschluss von über 100 familienpolitisch interessierten, bundesweit tätigen Organisationen mit dem gemeinsamen Ziel, aktiv Verantwortung für eine familienfreundliche Gesellschaft zu übernehmen und die strukturelle Rücksichtslosigkeit gegenüber Familien zu beseitigen. Als unabhängige pluralistische Plattform schafft das Bundesforum Familie einen Diskussions- und Handlungsspielraum für den Austausch sowohl unter den Mitgliedern als auch zwischen Theorie und Praxis. Seit Dezember 2006 beschäftigt sich das Bundesforum Familie mit dem Projekt »Kinder brauchen Werte – Bündnisinitiative: Verantwortung Erziehung«, gefördert vom Bundesministerium für Familie,

Senioren, Frauen und Jugend. Im Zentrum steht die Frage, wie Kinder darin unterstützt werden können, kompetent mit der Wertevielfalt einer sich stetig wandelnden Gesellschaft umzugehen. Ziele des Projektes sind:

- die interdisziplinäre Analyse der grundsätzlichen Fragen, die das Thema »Werte in der Erziehung« aufwirft, um eine gemeinsame Basis für weitere Diskussionen zu finden;
- die Förderung einer Wertekompetenz auf der Grundlage von Selbstbildungsprozessen der Kinder, die zu einem bewussten Umgang mit den eigenen Werten und den Werten anderer führt, auch und gerade unter den Bedingungen von Wertevielfalt, kultureller Vielfalt und sozialer Ungleichheit;
- die Entwicklung von Orientierungshilfen bzw. Praxismodellen für Familien und pädagogische Fachkräfte, um sie in ihrer wertorientierenden Erziehung zu unterstützen und Anregungen für stützende Rahmenbedingungen zu geben.

Die Berliner Erklärung stellt wesentliche Ergebnisse der Fachdebatten im Bundesforum Familie vor. Sie enthält die Vorstellungen des Bundesforums von einer wertorientierenden Erziehung und von den dafür nötigen Rahmenbedingungen. Die Berliner Erklärung soll eine weiterführende Diskussion in Verbänden, Politik und Öffentlichkeit anregen und Anstöße für praktische Initiativen in Einrichtungen der Elementarpädagogik sowie der Familienbildung und -beratung geben. Initiiert wurde die Berliner Erklärung vom Wissenschaftscluster im Bundesforum Familie, einer interdisziplinären wissenschaftlichen Arbeitsgruppe, die das Projekt fachlich

In dieser Ausgabe lesen Sie:

### Artikel

Berliner Erklärung zur wertorientierenden Erziehung..	Seite 1
Repräsentative Befragungen zu Werten und Erziehung	
Studie: ElternSTIMMEN .....	Seite 4
Studie: KinderSTIMMEN .....	Seite 6

### Literaturhinweise

EKD-Dokumentation: Leben mit Demenz .....	Seite 7
Positionen, Provokationen, Prognosen zur Familie .....	Seite 8
VELKD: »Stay wild statt Burn Out«.....	Seite 8



begleitet und beraten hat. Die Mitglieder- insbesondere aus den Bereichen Soziologie, Erziehungswissenschaft, Medienpädagogik, Psychologie, Philosophie, soziale Arbeit, Gesundheitswissenschaft- sind:

- Prof. Dr. Sabine Andresen, Universität Bielefeld  
Wolf D. A. Aries, Universität Bielefeld
- Prof. Dr. Micha Brumlik,  
Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a. M.
- Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger,  
Bergische Universität Wuppertal
- Prof. Dr. Havva Engin,  
Pädagogische Hochschule Karlsruhe
- Prof. Dr. Ute Gerhard,  
Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a. M.

- Prof. Dr. Nina Kölsch-Bunzen,  
Hochschule Esslingen
- Prof. Dr. Paul Mecheril,  
Universität Innsbruck
- Prof. Dr. Dieter Spanhel,  
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
- Dr. Barbara Thiessen,  
Deutsches Jugendinstitut, München
- Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan,  
Helmut-Schmidt-Universität, Hamburg

*Im Namen des Bundesforums Familie möchte ich allen Mitwirkenden für ihr großes Engagement danken.*

*Norbert Hocke, Sprecher des Bundesforums Familie*

## Die Wertedebatte: Zwischen Hilflosigkeit und Zeitgeist

Die deutsche Gesellschaft hat sich in den letzten 40 Jahren erheblich verändert. Emanzipationsbewegungen, Migration und soziale Ungleichheit sind einige Stichworte, die Aspekte dieses Wandels beschreiben. Solche Veränderungen lösen Verunsicherungen aus. Auf der Suche nach Halt wird nicht selten unreflektiert an Traditionen angeknüpft, die nicht mehr zu den veränderten Rahmenbedingungen passen. Aus dieser Perspektive wird »Wandel« mit »Werteverfall« gleichgesetzt, und das Fehlen und die mangelnde Verbindlichkeit von Werten werden beklagt. Vor diesem Hintergrund werden Erziehung und Bildung verstärkt aufgefordert, Kindern Werte zu »vermitteln«. Aber das ist ein problematischer Ansatzpunkt.

Wir müssen uns fragen: Haben Kinder wirklich keine Werte? Oder machen wir uns nicht die Mühe hinzuschauen und ihre Werte zu erkennen? »Kinder brauchen Werte« heißt oft: »Kinder brauchen unsere Werte«. Hier gilt es kritisch zu prüfen, ob es um das Wohl aller Kinder geht oder um die Durchsetzung der eigenen Vorstellungen vom gelungenen Leben. Das Bundesforum Familie hält dieses reflexive und auch (selbst-)kritische Verhältnis zum Wertethema für unabdingbar. Daher kann die Wertedebatte nie von der Frage abgekoppelt werden, wer in dieser Debatte spricht und welche Akteure aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung ihre Wertvorstellungen eher durchsetzen können als andere. Entscheidend ist, dass alle gesellschaftlichen Gruppen an der Diskussion beteiligt werden müssen. Im Sinne dieses reflexiven Verhältnisses zu dem Wertethema positioniert sich das Bundesforum Familie mit folgenden Anregungen und Forderungen:

### Was sind »Werte«?

Werte sind gleichermaßen Maßstäbe für soziales Handeln und Grundlage für den Zusammenhalt und die Weiterentwicklung einer Gesellschaft. In den zurückliegenden Jahrhunderten haben Religionssysteme oder auch politische Ide-

ologien bestimmte Werte stärker dominiert. Seitdem religiöse Bindungen und politische Ideologien (für viele Menschen) an Allgemeinverbindlichkeit verlieren, stellt sich immer drängender die Frage nach den grundlegenden gemeinsam geteilten Werten. Als Ausgangspunkt für einen Konsens über bestehende Grundwerte, der nicht hintergebar ist, gilt die UN-Menschenrechtserklärung. In ihr fließen die Werte aus vielen Kulturen der Welt zusammen. Dazu gehören die Anerkennung der Menschenwürde, das demokratische Prinzip, Solidarität, Gerechtigkeit und Freiheit. Missverständnisse und Konflikte entstehen nicht nur dann, wenn einzelne Werte miteinander konkurrieren, sondern auch dann, wenn unterschiedliche Ansichten über die Geltung und Reichweite der Maßstäbe für das Handeln bestehen. In Wertedebatten und insbesondere -konflikten ist zu beachten, dass Werte nicht nur abstrakte und theoretische Vorstellungen sind, sondern dass sie auch emotional in der Person verankert und durch kulturelle Traditionen ein fester Bestandteil des sozialen Zusammenlebens sind. Sie betreffen alle Aspekte der Lebensführung (»Lebenspraxen«). Wenn in solchen Debatten Lebenspraxen als Ganze auf dem Prüfstand stehen, wird damit die Emotionalität vieler Wertedebatten erklärt: »Es geht um etwas«. Deshalb ist ein umsichtiger, reflektierter und von gegenseitiger Achtung getragener Umgang mit dem Wertethema unerlässlich. Werte haben unterschiedliche Reichweiten. Damit diese klar unterschieden werden können, dient uns folgende Gliederung als Basis für den weiteren Wertedialog:

**Moralische Werte** wie allgemeine Vorstellungen von Gerechtigkeit erheben den Anspruch auf universelle Geltung, d. h. sie sollen immer und überall für jede/n gelten. Moralische Werte bilden den Hintergrund von Rechtsnormen und sind wichtige Maßstäbe für soziales Handeln. Welche es sind und wie sie zueinander in Beziehung stehen, hängt von der Weltanschau-



ung, dem kulturellen Hintergrund, der Religionszugehörigkeit und/oder dem moralphilosophischen Standpunkt der Betrachtenden ab. Moralische Werte stellen an sich keine einklagbaren Rechte, sondern einen Referenzrahmen dar, vor dem Gesetze und gesellschaftliche Normensysteme entwickelt werden und gleichzeitig aber auch kritisierbar sind.

**Recht** wird durch demokratisch legitimierte Gesetze geschaffen und legt ein allgemein verbindliches Normensystem fest. Die Gesetzgebung ist geprägt von einem angestrebten Gesellschaftsbild, in dem bestimmte Werte (z. B. die Anerkennung des Anderen als gleich) verwirklicht werden sollen. Gesetze sollen ein geordnetes und friedvolles Zusammenleben in einzelnen Gesellschaften sichern. In einer globalen Weltgesellschaft werden sie immer wichtiger. Werte finden insbesondere Eingang in internationale Abkommen wie die UN-Menschenrechtserklärung oder die UN-Konvention über die Rechte des Kindes und das Grundgesetz.

Wertvorstellungen und Präferenzen können auch in Form von handlungsleitenden **Konventionen und Sitten** ausgedrückt werden. Sie fußen häufig auf kulturellen oder religiösen Traditionen und zeigen sich in Riten, Feierlichkeiten oder Volkssitten, oft in Zusammenhang mit bestimmten Ereignissen im Lebenslauf. Konventionen und Sitten bleiben auf einen spezifischen geographischen und kulturellen Raum begrenzt. Ihre Einhaltung ist nicht einklagbar, aber Verstöße können tief greifende soziale Sanktionen nach sich ziehen.

### Wertekompetenz beim Kind

Bildung wird heute vor allem als aktiver, selbst gesteuerter Prozess begriffen. Durch die eigenständige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt bildet das Kind sich selbst. Hauptaufgabe der erziehenden Personen ist es, diese Selbstbildungsprozesse des Kindes zu ermöglichen und zu unterstützen. Mit dem Begriff der Kompetenz wird einerseits die geistige, moralische und emotionale Aneignung verschiedener Aspekte der Umwelt (z. B. soziale Welt, materielle Welt, subjektive Welt) gemeint, andererseits auch die Fähigkeit und Bereitschaft, in diesen Bereichen verantwortungsbewusst zu handeln. Demnach ist das Ziel einer wertorientierenden Erziehung, Kindern Erfahrungsräume anzubieten, in denen sie Werte erleben und an Werten ausgerichtetes Verhalten üben können. Dabei kommt es entscheidend auf die Gestaltung ihrer Lernumgebungen und auf die Qualität ihrer sozialen Beziehungen an. Diese sind es, die Kindern den eigentätigen Aufbau von Wertekompetenz ermöglichen. Wertekompetenz verhilft Kindern dazu, sich mit den unterschiedlichen Werten auseinanderzusetzen. Sie gibt ihnen eine Orientierungshilfe und trägt damit zum Aufbau eines eigenen Werthaltungssystems bei. Folglich benötigen kleine Kinder keine gezielte »Vermittlung«

von Werten, die überall und immer gleichermaßen Gültigkeit hätten. Entscheidend ist die Förderung von Wertekompetenz durch die Schaffung optimaler Umweltbedingungen in Familien und Erziehungseinrichtungen. Dazu gehören:

- positive emotionale Erfahrungen (Grundvertrauen vermitteln, Selbstwertgefühl stärken, elementare Grundbedürfnisse befriedigen),
- Strukturierung der Interaktions- und Kommunikationsprozesse (Regeln und Ordnungen aushandeln und auf ihre Einhaltung achten),
- offene Erfahrungsräume (z. B. für Spiel, Bewegung, Phantasie, Erkundungen, soziale Erfahrungen), damit die Kinder unterschiedliche Wertorientierungen erkennen und erproben und eigene Werthaltungen einüben können.

### Rahmenbedingungen für eine wertorientierende Erziehung

Kinder wachsen in öffentlicher Verantwortung auf; sämtliche Generationen tragen Mitverantwortung. Deswegen ist es für den Aufbau von Wertekompetenz nötig, Familien bei der Gestaltung der nötigen Rahmenbedingungen zu unterstützen sowie öffentliche Erfahrungs- und Bildungsräume entsprechend zu gestalten.

Als Unterzeichnende der Berliner Erklärung stehen wir zu folgenden grundsätzlichen Überzeugungen:

→ Wertekonflikte sind häufig emotional geführte Auseinandersetzungen. In solchen Fällen wollen wir die Kommunikation über Gemeinsamkeiten und Unterschiede ermöglichen. Es kommt darauf an, dass die Interaktionsprozesse durch Selbstachtung, gegenseitige Achtung und Achtung der Menschenwürde, Gerechtigkeit und Gewaltfreiheit gekennzeichnet sind. Wir lehnen Zwangsmaßnahmen zur Anpassung an die vorherrschenden Werthaltungen ab.

→ Dort, wo die Würde von Menschen missachtet oder in Frage gestellt wird, brauchen wir den Mut zum Nein-Sagen. Eine klare Positionierung der Erwachsenen als Vorbilder gegen Ausgrenzung und Diskriminierung gibt Kindern Schutz und ein inneres Bild davon, wie man unfairem Verhalten und Denken widerstehen kann.

Als Mitglieder des Bundesforums Familie setzen wir uns aktiv für eine familienfreundliche Gesellschaft ein. Zur Unterstützung des Aufbaus von Wertekompetenz bei Kindern werden wir in unseren spezifischen Handlungsfeldern

→ Familien darin unterstützen, ihre eigenen Werte zu reflektieren und für ihre Kinder einsichtig zu machen, um Identifikation und Identitätsbildung zu fördern. An erster Stelle steht dabei, die eigenständige Persönlichkeit des Kindes anzuerkennen und sein Recht auf gewaltfreie Erziehung zu achten. Die Weitergabe von Traditionen und Bräuchen geschieht in Freiheit, ohne Zwang und Indoktrination;

- sowohl Familien als auch pädagogischen Fachkräften einen »Raum« anbieten, in dem sie sich ihre eigenen Werte bewusst machen und sich darüber austauschen können;
- in unseren Tageseinrichtungen für Kinder und Einrichtungen der Familienbildung und -beratung allen Kindern und Familien mit Respekt und Interesse begegnen, ungeachtet ihrer sozialen und ethnischen Herkunft sowie ihrer körperlichen und/oder geistigen Beeinträchtigungen;
- die kulturelle Diversität und religiöse Vielfalt in unseren Einrichtungen durch unsere Mitarbeiter/innen fördern und stärken. Dies erfordert eine interkulturelle Kompetenz, für die die Haltung der Mitarbeiter/innen entscheidend ist. Sie bedürfen dazu einer entsprechenden Aus- und Fortbildung, die wir anregen und unterstützen;
- vielfältige, offene und variable Lernumgebungen als Erfahrungsräume in unseren Tageseinrichtungen für Kinder schaffen, in denen die Kinder mit zunehmendem Alter ihre Rollen selbst aushandeln, die Lernumgebungen mitgestalten und neue Werthaltungen entwerfen können;
- trotz unterschiedlicher Wertsysteme in den Herkunftsfamilien der Kinder bei der alltäglichen Arbeit in den Einrichtungen einen Konsens über gemeinsame Überzeugungen, Werte, Normen und Tugenden aufbauen und leben;
- die Konzeptentwicklung der Einrichtungen dahingehend unterstützen, dass die Mitarbeiter/innen Einseitigkeiten und Diskriminierung erkennen und kompetent dagegen angehen können. Ebenso werden wir konzeptionelle Verfahren für den Umgang mit Wertekonflikten weiterentwickeln;
- mit unseren Angeboten der Familienbildung und -beratung versuchen, insbesondere Familien mit Migrationshintergrund und in sozial benachteiligten Lebenslagen besser zu erreichen. Wir werden erfolgreiche Konzepte niederschweligen Zugangs weiterentwickeln. Diese basieren auf Prinzipien vernetzten Arbeitens und integrieren Elemente gemeinwesenorientierten Arbeitens sowie persönlicher Kontaktentwicklung in den Quartieren. Dabei werden wir Angebote der nicht-institutionellen Familienbildung wie z. B. Alt-Jung-Projekte und Selbsthilfegruppen unterstützen und einbeziehen.

entierten Arbeitens sowie persönlicher Kontaktentwicklung in den Quartieren. Dabei werden wir Angebote der nicht-institutionellen Familienbildung wie z. B. Alt-Jung-Projekte und Selbsthilfegruppen unterstützen und einbeziehen.

Weitere Maßnahmen, die unabdingbar für den Aufbau einer Wertekompetenz sind, liegen außerhalb der Gestaltungsbereiche der Mitgliedsorganisationen des Bundesforums Familie. Daher fordern wir von den politisch Verantwortlichen:

- Bemühungen um die Sicherung ausreichender finanzieller und räumlicher Ressourcen, um ein gutes Familienleben führen zu können. Mangelnde Ressourcen in Familien können nicht durch wertorientierende Erziehung ersetzt werden.
- Recht auf Bildung und gesellschaftliche Teilhabe für alle Kinder sowie die Einhaltung ihrer Rechte nach der UN-Kinderrechtskonvention sichern.
- Unterstützung der Tageseinrichtungen für Kinder, damit sie kontinuierlich die Qualität ihrer Kommunikations- und Interaktionsprozesse hinsichtlich Orientierungs-, Struktur-, Prozess- und Reflexionsqualität überprüfen können.
- Verbesserung der Qualifizierung und angemessene Bezahlung des Personals von Kitas sowie Einführung eines bundesweit verbindlichen – den OECD-Empfehlungen entsprechenden – Personalschlüssels mit der notwendigen Anpassung der Gruppengrößen sowie ausreichende Zeit für Elterngespräche, Teambesprechungen, Vor- und Nachbereitung.
- Verstetigung der Finanzierung von erfolgreichen Projekten und Angeboten als langfristiges Ziel in der Familienbildung und -beratung.

Die hier geführte Fachdebatte muss um eine gesamtgesellschaftliche Diskussion (z.B. der Arbeitswelt, Wirtschaft und Medien) ergänzt werden. Wir Unterzeichnende rufen dazu auf, Position zu beziehen und diesen gesellschaftlichen Dialog zu gestalten.

## ElternSTIMMEN: eine repräsentative Befragung zu Werten und Erziehung

Katherine Bird und Wolfgang Hübner

In den Medien und Erziehungsratgebern wird die Verunsicherung der Eltern in Fragen der Werteerziehung immer wieder konstatiert. Selten wird diese Behauptung überprüft: Gibt es diese Verunsicherung wirklich? Eine repräsentative Befragung von Eltern, die das Bundesforum Familie gemeinsam mit dem Kindersender NICK bei forsa in Auftrag gab, sollte darüber Klarheit schaffen.

Im Winter 2008 wurden in der Studie »ElternSTIMMEN« 1.009 Eltern mit Kindern zwischen drei und neun Jahren, die eine Kindertageseinrichtung (Kita) besuchen oder besucht haben, zur Werteerziehung ihrer Kinder befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass Eltern nicht nur wissen, was ihnen wichtig ist und was

ihren Kindern gut tut, sondern auch, dass sie versuchen, ihre Werte vorzuleben. Spontan und ohne Vorgaben befragt, welche Werte ihnen persönlich in der Erziehung wichtig sind, waren eindeutig Ehrlichkeit und/oder Aufrichtigkeit am wichtigsten (von 67 % der Eltern genannt). An zweiter Stelle stand mit 30 % Respekt oder Achtung Anderer und an dritter Stelle mit 24 % Liebe. Weniger als 5 % der Eltern benannten spontan die klassischen Tugenden: Pünktlichkeit (4 %), Ordnungsliebe (3 %), Fleiß (2 %) oder Disziplin (2 %). Offensichtlich herrscht bei den Zielen einer Werteerziehung keine Verunsicherung, wie sieht es aber mit der Praxis der Werteerziehung und der Haltung der Eltern aus?

## Erziehungsstile und Wahl der Kindertageseinrichtungen

Neben der Familie ist die Kita die wichtigste Erziehungsinstanz im vorschulischen Alter. Nicht nur Eltern sind wichtige Vorbilder für die moralische Entwicklung ihrer Kinder, sondern auch Erzieherinnen und Erzieher. Die Befragten messen ihnen die gleiche Bedeutung wie Großeltern zu: Zu 89 % halten Eltern die Erzieherinnen für sehr wichtige oder wichtige Vorbilder, 88 % schreiben Großeltern diese Rolle zu. Vor diesem Hintergrund ist die Wahl einer Kita eine wichtige Entscheidung. Bei dieser Wahl stehen für die überwiegende Mehrheit der Befragten die Bedürfnisse ihrer Kinder an erster Stelle und die Anforderungen der Leistungsgesellschaft landen auf den hinteren Plätzen. 91 % der Eltern wollen, dass ihr Kind sich in der Kita wohl fühlt. Die nächsten drei Kriterien lagen in der Zustimmungsskala relativ eng beieinander, inhaltlich jedoch weisen sie auf unterschiedliche Erziehungsstile hin. Sehr wichtig bei der Entscheidung für eine Kita ist, dass ihr Kind dort lernt, sich an Regeln zu halten (61 %); dass ihr Kind grundlegende Werte vermittelt bekommt (60 %) und dass ihr Kind »sich frei entfalten und spielen kann« (57 %). Was auf den ersten Blick wie ein Widerspruch aussieht, hat offensichtlich eine andere Bedeutung für die Eltern. Die Zustimmungsraten zeigen: Viele Eltern wollen, dass ihr Kind lernt, sich an Regeln zu halten, aber auch, dass es sich frei entfalten und spielen kann. Offensichtlich werden diese zwei Aussagen unter Eltern nicht als widersprüchlich wahrgenommen, wie häufig in öffentlichen Erziehungsdebatten zu beobachten (z. B. die Verteufelung der 68er Generation und einer laissez-faire »Kuschelpädagogik« oder der Ruf nach mehr Disziplin).

Als wichtigste Aufgabe für die Erzieherinnen sehen 73 % der Befragten »mein Kind beobachten, begleiten und fördern«. Die Formulierung der Frage knüpft bewusst an gängige Begriffe aus der Debatte über den Bildungsauftrag der Kita sowie aus den Bildungs- und Entwicklungsplänen und -programmen der Länder an. Das Ergebnis zeigt, dass das neue Verständnis der Arbeit der Erzieherin bei den Eltern angekommen ist. Weitere wichtige Aufgaben der Erzieherin mit über 50 % Zustimmung betreffen das soziale Verhalten des Kindes, z. B. in der Gruppe und die Förderung seiner persönlichen Entwicklung. Nur ein gutes Drittel (37 %) sehen eine Primäraufgabe der Erzieherin darin, »mein Kind fit machen für die Schule«. Dennoch variiert die Bewertung dieser Aufgabe sehr stark. Besonders auffällig ist hier der Zusammenhang mit dem eigenen Schulabschluss: Während 46 % der Eltern mit einem Hauptschulabschluss diese Aufgabe der Erzieherin für sehr wichtig halten, sind es nur 26 % der Eltern mit Abitur oder Studium.

## Bedeutung und Gestaltung religiöser Bildung in Kindertageseinrichtungen

Da Religion eine wichtige Rolle im Werteverständnis der Eltern spielt, entweder in zustimmender oder ablehnender Form und 36 % aller Kindertageseinrichtungen in der Trägerschaft der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden sowie der kirchlichen Wohlfahrtsverbände (Caritas und Diakonie) sind, ist die Frage der religiösen Bildung in Kitas im Zusammenhang mit den Wertvorstellungen der Eltern von besonderer Relevanz. Religiöse Bildung wird von weniger als einem Viertel (21 %) der Eltern per se abgelehnt (s. Tabelle 2), wobei

Handlungsprinzip	sehr wichtig (%)	wichtig (%)	sehr wichtig und wichtig zusammen (%)
andere so behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte	86	13	99
ein Versprechen gegenüber einem Kind einhalten	77	23	100
Kindern respektvoll begegnen	72	28	100
alle Menschen gleich behandeln, unabhängig von ihrer Herkunft	69	30	99
einfach mit anpacken, wenn jemand Hilfe braucht	60	38	98
auch Tieren mit Liebe und Respekt begegnen	56	40	96
immer ehrlich sein	56	43	99
zu Kindern immer ehrlich sein	55	42	97
immer nett und freundlich sein	22	54	76
sich gegenüber anderen gut durchsetzen	16	61	77
in der Öffentlichkeit fremde Kinder auf ihr Fehlverhalten ansprechen	5	37	42

Tabelle 1: Bedeutung verschiedener Handlungsprinzipien in der Erziehung

sich starke regionale Unterschiede zeigen. Während 41 % der Eltern in Ostdeutschland ihr ablehnend gegenüber stehen, sind es nur 13 % in Nordrhein-Westfalen und 14 % in Bayern und Baden-Württemberg.

Auch Väter und Mütter haben unterschiedliche Ansichten: 27 % der Väter stehen dieser Frage ablehnend gegenüber, aber nur 17 % der Mütter. Die geringste Ablehnung ist bei evangelischen und katholischen Eltern zu finden (12 % bzw. 10 %), die größte bei nicht-religiösen Eltern (41 %). Wichtig für die Mehrheit der Eltern ist ein inklusiver Ansatz, der auf die Verschiedenheit der Kinder eingeht, sei es als Angehörige einer anderen Religion als der Träger (d. h. hauptsächlich Muslime) oder als nicht-religiöse Familie. Zu der Frage der nötigen Ausbildung für religiöse Bildung in Kitas besteht ein interessanter Zusammenhang mit der Zustimmung oder Ablehnung religiöser Bildung im Allgemeinen. Während 72 % der katholischen Eltern religiöse Bildung für alle Kinder als sinnvoll erachten, halten 65 % dieser Eltern keine besondere Ausbildung für nötig. Nur 38 % der ostdeutschen Eltern finden religiöse Bildung für alle Kinder sinnvoll, denken jedoch zu 61 %, dass nur dafür ausgebildete Fachleute diese durchführen sollten. Anhand dieser Zahlen liegt die Vermutung nahe, je gläubiger die Eltern, umso einfacher schätzen sie die Aufgabe der religiösen Bildung ein.

### Einstellungen zu Gewalt gegenüber Kindern

Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung, das leider nicht immer respektiert wird. Ehrliche Antworten auf Fragen nach körperlicher Bestrafung sind eher zu erhalten, wenn die Fragen eine gewisse Distanz zur persönlichen Erfahrung erlauben, in dem z. B. nach der Einstellung der Eltern zu den Aktionen anderer Eltern gefragt wird. Deswegen wurde den Eltern eine Reihe von Aussagen vorgelegt und der Grad ihrer Zustimmung abgefragt. Die erste Aussage »Gewalt hat keinen Platz in der Familie« genießt die höchste Zustimmung.

## KinderSTIMMEN

Die Studie »KinderSTIMMEN« ist eine qualitative Befragung von 71 Kita-Kindern in sechs verschiedenen Einrichtungen zum Thema Werte, die im Frühjahr und Sommer 2008 vom Bundesforum Familie und dem Kindersender NICK in Auftrag gegeben und von der *Forschungsgruppe Kommunikation & Soziales fks* durchgeführt wurde. Zumindest als Vorstellungen sind grundlegende Werte unseres Zusammenlebens schon bei den Vorschulkindern angekommen. Hilfsbereitschaft, Wahrhaftigkeit, Solidarität, Verantwortungsbewusstsein und gegenseitiger Respekt werden als gewünschte und erwartete Eigenschaften in den Befragungen deutlich. Auch in komplexeren Wertezusammenhängen, wie dem Bereich Konfliktlösung und -bewältigung, zeigen die Kinder eine erstaunliche Kompetenz. Regeln und Sanktionen der Erwachsenenwelt werden von den Kindern im Allgemeinen akzeptiert, aber auch kritisiert, wenn sie dem Werteempfinden der Kinder und ihrer Vorstellung von Fairness und Gerechtigkeit widersprechen.

Fast alle Eltern (96 %) sind mit dieser Aussage einverstanden, 71 % mit Nachdruck. Über die schädliche Auswirkung eines Ausrutschers gehen die Meinungen jedoch auseinander. Weniger als ein Viertel (22 %) der Eltern sind wirklich überzeugt, solches Verhalten schadet dem Kind. Ein gutes Drittel (37 %) findet es eher schädlich als unschädlich, aber genau so viele Eltern stimmen dieser Aussage nicht zu. Eine zweite Aussage über die schädliche Wirkung eines Ausrutschers war weiter gefasst und implizierte, dass er auch eine negative Auswirkung auf die Eltern und andere Personen haben könnte. Hier sind ein Viertel der Eltern (25 %) der Meinung, eine gelegentliche körperliche Strafe hat für niemanden eine negative

Aussage	stimmte eher zu (%)	stimme eher nicht zu (%)	weiß nicht
religiöse Bildung in der Kita muss auf die verschiedenen Religionen der Kinder eingehen	62	30	8
religiöse Bildung in der Kita ist auch für Kinder von nicht-religiösen Eltern sinnvoll	58	29	13
religiöse Bildung in der Kita ist eine gute Grundlage für das spätere Leben	44	45	11
religiöse Bildung in der Kita sollte nur von dafür ausgebildeten Fachleuten durchgeführt werden	39	51	10
ich lehne religiöse Bildung in der Kita ab	21	71	8

Tabelle 2: Einstellung der Eltern zu religiöser Bildung in Kitas



Auswirkung. Ungeachtet der Auswirkung einer körperlichen Strafe betrachten fast die Hälfte die Eltern (45 %) diese in bestimmten Situationen als legitim. Wenn ein Kind sich sehr schlecht benimmt (»ungezogen«), lehnen nur 20 % der Eltern eine körperliche Strafe definitiv ab und weitere 30 % stehen eher ablehnend dazu.

Die Elternmeinungen zum richtigen Umgang mit Familien, in denen körperliche Strafen häufig angewendet werden, sind eindeutig. Solche Familien brauchen Hilfe (95 % der Eltern stimmen zu). Ob die Kinder aus der Familie genommen werden sollten, wird eher abgelehnt (52 %) als befürwortet (37 %). Unterschiedliche Zustimmungstendenzen können zwischen Männern und Frauen und zwischen den Regionen beobachtet werden. Männer zeigen im Allgemeinen mehr Toleranz für körperliche Strafen als Frauen. Der Aussage »Gewalt hat keinen Platz in der Familie« stimmten 66 % der Väter voll und ganz zu, aber 74 % der Mütter. Über die Auswirkung von Gewalt sind die Eltern auch uneinig. Während 26 % der Mütter der Aussage »Solch ein Ausrutscher schadet dem Kind« voll und ganz zustimmten, waren es nur 18 % der Väter. Als am wenigsten schädlich wird Gewalt in der Erziehung in Bayern und Baden-Württemberg sowie in den Ländern Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland betrachtet. 32 % der Eltern in Süddeutschland stimmten der Aussage zu »Es schadet niemandem, vorausgesetzt, das geschieht nur gelegentlich«, 64 % lehnten diese Aussage ab. Die Zustimmungsrate in Norddeutschland und Nordrhein-Westfalen beträgt 22 %, die Ablehnung 76 bzw. 77 %.

### Schlussbemerkung

Die Studie ElternSTIMMEN zeigt, dass Eltern klare moralische Vorstellungen haben. Sowohl bei den Werten als auch bei den wichtigsten Handlungsprinzipien herrscht ein überraschend großer Konsens. Dennoch suchen Eltern Unterstützung und Rat. Gefragt nach den Personen, an die sie sich wenden, wenn sie sich unsicher fühlen, sagten nur 9 % der Eltern, sie hätten sich bis jetzt nicht unsicher gefühlt. Die meisten Eltern besprechen Erziehungsfragen mit ihrem Partner (66 %) oder mit anderen Familienmitgliedern (60 %). Erster Ansprechpartner außerhalb der Familie ist für 50 % der Eltern die Erzieherin mit deutlichem Vorsprung vor dem Kinderarzt (35 %) und der Erziehungsberatungsstelle (12 %). Obwohl sich Eltern über ihre Erziehungsziele im Klaren sind, haben sie dennoch ein großes Bedürfnis, sich über ihren Erziehungsalltag auszutauschen.

*Die vollständigen Ergebnisse der Studien KinderSTIMMEN und ElternSTIMMEN stehen als download unter [www.bundesforum-familie.de](http://www.bundesforum-familie.de) zur Verfügung oder können über das Bundesforum Familie bezogen werden: [info@bundesforum-familie.de](mailto:info@bundesforum-familie.de)*

*Weitere Informationen über die Studien und das Projekt »Kinder brauchen Werte – Bündnisinitiative: Verantwortung Erziehung« finden Sie unter [www.bundesforum-familie.de](http://www.bundesforum-familie.de) und über den Kindersender NICK unter [www.mtvnetworks.de](http://www.mtvnetworks.de).*

*Dr. Katherine Bird ist Geschäftsführerin des Bundesforums Familie in Berlin; Wolfgang Hübner arbeitete als wissenschaftlicher Referent des BFF an dem Projekt mit.*

## + + + Literaturhinweise + + +

### EKD-Dokumentation zu »Leben mit Demenz«

»Wer sind Sie denn?« Mit dieser Frage beginnt eine neue Publikation der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die am 30. Januar 2009 veröffentlicht wurde. In ihr sind unter dem Titel »Leben mit Demenz« Beiträge aus medizinisch-pflegerischer, theologischer und lebenspraktischer Sicht zusammengestellt. Die 140-seitige Broschüre, die als Nummer 98 der Reihe EKD-Texte erscheint und eine DVD des Films »Ach Luise« enthält, dokumentiert eine Tagung des Rates der EKD und der Leitenden Geistlichen der Gliedkirchen aus dem Jahr 2008. »Leben mit Demenz« ruft die Erfahrungen wach, die Familien mit der Pflege ihrer an Demenz erkrankten Alten machen. Und diese Erfahrungen sind häufig schmerzhaft. So wie ein Demenzkranker einen fortschreitenden Gedächtnisverlust erleidet und nicht einmal mehr seine nächsten Angehörigen wieder erkennt, so wird er seinerseits für Familie, Nachbarschaft und Freundeskreis immer mehr ein Anderer und Fremder. Die Frage »Wer sind Sie denn?« erinnert an peinige Situationen, in denen Angehörige ohnmächtig zur Kenntnis nehmen müssen: Dieser Mensch, mit dem uns so viel an gemeinsamen Erinnerungen verbindet, kennt uns nicht mehr, er ist uns wie entzogen. Das Thema rückt dem Leser in einer anderen Hinsicht aber noch näher: Denn die Erfahrungen mit dementen Menschen führen vor Augen, was das Schicksal eines jeden werden kann. Und dies wird umso wahrscheinlicher, je älter man wird:

Liegt das Risiko für Demenz in der Gruppe der unter 70-jährigen noch bei unter drei Prozent, so steigt es bei den über 90-jährigen auf weit über das Zehnfache an. Die Wahl dieses Themas für die sogenannte Begegnungstagung von Rat und Leitenden Geistlichen war ein Wagnis, bilanziert Hermann Barth, Präsident des Kirchenamtes der EKD. »Aber der Verlauf der Tagung hat gezeigt, dass solche Wagnisse ‚not-wendig‘ sind – im ursprünglichen Sinne des Wortes die Notwendigkeit: weil sie die Mauer des Schweigens um die Demenz einreißen und auf diese Weise helfen, die Angst vor der möglichen eigenen Demenz und der Konfrontation mit dementen Angehörigen und Freunden besser standzuhalten.«



Der Band wird eröffnet von einer Einführung des Vorsitzenden des Rates der EKD, Bischof Wolfgang Huber. »Wer sind Sie denn?«. Mit dieser Frage wurde er vor ein paar Jahren von Carl Friedrich von Weizsäcker bei einer Tagung aus Anlass von dessen 90. Geburtstag empfangen. »Ich versuchte, ihm unsere Verbindung zu erläutern; aber ich hatte nicht den Eindruck, dass ihm viel dämmerte; fern und leer war sein Blick ... Wenn auch das unendlich erscheinende Wissen, die unbegrenzte Kombinationsfähigkeit, das erstaunlichste Erinnerungsvermögen nicht vor Demenz zu bewahren vermag, bekommt diese Krankheit etwas Unheimliches, was uns davor zurückscheuen lässt, uns damit zu beschäftigen« (S. 9) [...]

Einer der Hauptbeiträge des Bandes ist der Vortrag von Andreas Kruse, dem bekannten Heidelberger Gerontologen, der in einem großen Überblick nicht nur Ursachen und Verlaufsformen der Demenz und die Anforderungen an die Pflege demenzkranker Menschen beschreibt, sondern auch die theologische These entfaltet: »Die Demenz sensibilisiert für die Aufgabe, die Ordnung des Lebens mit der Ordnung des Todes zu verbinden«. Der evangelische Sozialethiker Peter Dabrock stellt unter der Überschrift »Patientenverfügung und Demenz« eine Reihe von »theologisch-ethischen Reflexionen zwischen Menschenbildern und Rechtsgestaltung« an. Er nimmt dabei auch zu aktuellen Fragen im Zusammenhang der Bemühungen um die rechtliche Regelung der Patientenverfügung Stellung. Susanne Langer, Seelsorgerin im Bereich der Altenheimseelsorge, behandelt einige wichtige Fragen zu »Demenz und Seelsorge«. Darin geht sie auch auf die Bedeutung der Spiritualität für Demenzkranke ein. Den Schlusspunkt der Sachbeiträge bildete auf der Tagung eine Podiumsdiskussion zwischen Andreas Kruse, Susanne Langer und dem Magdeburger Bischof Axel Noack, moderiert von Wolfgang Huber. Schließlich ist noch ein Nachwort angefügt. [...]

*EKD-Text 98 »Leben mit Demenz« mit der DVD »Ach Luise« (BRD 2008, 33 Min.) 7,50 Euro; erhältlich beim Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Strasse 12, 30419 Hannover, Telefon: 0511/2796-460, Email: [versand@ekd.de](mailto:versand@ekd.de).*

## »Stay wild statt burn out« VELKD-Publikation zum Thema Burn Out

Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) hat unter dem Titel »Stay wild statt burn out – Leben im Gleichgewicht« eine Publikation veröffentlicht, die sich »aus christlicher Perspektive« mit Burn Out beschäftigt, wie

der Leitende Bischof der VELKD, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), in seinem Geleitwort schreibt. Das Buch wurde vom Seelsorgeausschuss der VELKD unter der Leitung von Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler erarbeitet. Sie gibt den Band zusammen mit Oberkirchenrat Dr. Norbert Dennerlein, Gemeindepädagogik-Referent der VELKD, heraus. Verfasst sei der Titel in dem Wissen um das biblische Menschenbild, das Grenzen des Lebens nicht ausblende, sowie in dem Bewusstsein, dass die christlich-jüdische Tradition einen Jahrtausende alten Schatz darstelle, der in unserer Gegenwart wirksame Impulse für eine verantwortungsbewusste und lustvolle Gestaltung der verschiedensten beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten, aber auch der Freizeit geben könne, so der Leitende Bischof Friedrich. Die Veröffentlichung wendet sich an Menschen quer durch alle Berufs- und Altersgruppen.

*»Stay wild statt burn out« kann kostenlos heruntergeladen werden unter [www.velkd.de/downloads/burnout.pdf](http://www.velkd.de/downloads/burnout.pdf). Das Buch (124 Seiten, 6,95 Euro) ist im Gütersloher Verlags-haus erschienen.*

## Positionen, Provokationen, Prognosen zur Familie

In seinem Buch über die Familie in Gegenwart und Zukunft skizziert Martin Textor zunächst den Familienwandel und zeigt auf, dass sich in der westlichen Welt das sozialistische Familienbild weitgehend gegenüber dem bürgerlichen durchgesetzt hat. Anhand von Befragungsergebnissen beschreibt er verschiedene Ausprägungen von Mutterschaft und Vaterschaft und nimmt Familienkindheit und -erziehung in den Blick. Textor geht auf Ehe-, Familien- und Erziehungsprobleme sowie auf Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Problemen bei Kindern ein. Anschließend stellt er die These auf, dass Elternschaft immer bedeutungsloser wird und Erziehung zunehmend vergesellschaftet. Er prognostiziert, wie sich Familien in den nächsten 10 Jahren verändern werden und welchen Herausforderungen sie sich stellen müssen.

*Martin R. Textor, »Die Familie in Gegenwart und Zukunft. Positionen, Provokationen, Prognosen«, Norderstedt 2009, 96 Seiten, 9,80 Euro*

ISSN 0176-9146

Herausgeber und Verleger: Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e.V. | Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Insa Schöningh. Redaktion: Sabine Mundolf. Die Familienpolitischen Informationen erscheinen sechsmal im Jahr; sie sind zu bestellen bei der Bundesgeschäftsstelle der eaf in Berlin | Bezugspreis für ein Jahr 6,50 Euro; Einzelpreis 1,70 Euro, Kündigung zum Jahresende | KD-Bank Nr. 15 671 83 013, BLZ 350 601 90 | Gestaltung, Layout: Haberkern-Design, Berlin | Druck: Europrint Medien GmbH | Wir freuen uns, wenn Sie etwas abdrucken wollen: Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen bitten wir um Rücksprache, im Übrigen um Quellen- und Autorengabe (auch bei Auszügen) sowie um Zusendung eines Belegexemplars | Präsidentin: Prof. Dr. Ute Gerhard; Vizepräsidenten: Renate Augstein, Wolfgang Hötzel. Bundesgeschäftsstelle: 10117 Berlin, Auguststraße 80, Telefon 030 | 28 39 54 00, Fax 030 | 28 39 54 50 | Bundesgeschäftsführerin: Dr. Insa Schöningh | [www.eaf-bund.de](http://www.eaf-bund.de)